

Umgebung seinen Wirkungskreis hatte, *Edmund Guschelbauer* hieß und allabendlich ein Lied sang, das in die Worte ausklang: „Das Drahn, das is mei Leben, kann's denn was Schöneres geben als Drahn die ganze Nacht . . .?“ Hierzu drehte er einen geradkrepfigen Zylinder um die Horizontalachse über seinem Kopf und blickte mit schwärmerischen Augen zum Himmel. Er meinte nicht etwa das Drehen des Zylinders. Auch durchaus nicht das Drehen im Tanz, auf das gründliche Forscher den Ausdruck zurückführen wollten. Möglich, daß er das Aufdrehen eines Faßhahnes im Sinne hatte. Viel Rechenschaft, was *Drahn* eigentlich bedeute, dürfte sich Herr Guschelbauer nicht gegeben haben. Eines aber war sicher, daß dieses Wort bald in aller Mund war und daß sein Schöpfer den Wiener Sprachschatz um ein vielsagendes Wort bereicherte.

Ein bißchen verruchter als in Bradys „Wintergarten“, der den ortsüblichen Heurigenausflug salonfähig gemacht hatte, ging es in dem *Café Ronacher* zu, das als einziges Nachtcafé von Rang den Treffpunkt der gesamten Halbwelt bildete. Hier machte sich schon ein wenig schwüle Sinnlichkeit bemerkbar, hervorgerufen durch den ungarischen Einschlag, den eine Zigeunerkapelle in das Wiener Milieu brachte. Der Zymbal brauste durch das raucherfüllte, niedrige Lokal, die Geige eines pockennarbigen Primas schluchzte in die Ohren neugieriger Industriellensöhne, die hier ihre ersten Schritte auf dem schlüpfrigen Pflaster der Sünde unternahmen und mit spitzen Ohren vom Nebentisch das aufzuschnappen suchten, was dort der Dichter *Peter Altenberg* über die Frauenseele äußerte. — Wiederholt hatte ich in dem Kaffeehaus, in dem mir damals vergönnt war, das Tablett mit Wassergläsern auf die Tische zu stellen, seinen Namen nennen gehört. Was es mit ihm eigentlich für eine Bewandnis habe, war mir bis dahin unbekannt geblieben. Und so benützte ich gern die Gelegenheit, nach seiner Bedeutung zu fragen, als Minka, eines der Mädchen des *Café Ronacher*, meinen Weg kreuzte. „Was halten Sie, Fräulein Minka, eigentlich von diesem Herrn Peter Altenberg?“ fragte ich sie schüchtern. — Sie blickte mich groß an, als wollte sie die Ehrlichkeit meines Interesses prüfen. Dann sagte sie schlicht und einfach: „Unter uns gesagt: er ist a Narr. Aber die Nachwelt wird ihn zu würdigen wissen.“

Und wirklich: ganz Wien kannte und würdigte ihn, den Propheten des Begriffes „Nachtlokal“ — nicht erst die Nachwelt. Wohin er in seinem wallenden Prophetenmantel zog, in welches Lokal immer, dorthin folgte ihm gehorsam die Lebewelt, denn dort waren die schönsten Mädchen und die wütendsten Eifersuchtsszenen — das einzige, was ich eigentlich im Nachtleben für beachtenswert und sehenswert halte. Es waren schöne Stunden, wenn ich dann später, selbst zum Ober eines Nachtlokals vorgerückt, Herrn Altenberg aus der Nähe beobachten und ihm zuhören durfte, wie er sich aufgeregt darüber beschwerte, daß dieser oder jener seiner Freunde ihm ein Mädchen abspenstig gemacht habe oder ihr durch übertriebene Huldigungen angeblich lästig gefallen sei. Darf ich es gestehen? Er war wirklich das einzige geistige Element des Nachtlebens — wenn ich mir ein Urteil erlauben darf —, und auch heute ist das Wiener Nachtleben noch nicht ganz von ihm und seinen Ideen losgekommen. Noch geistern einige seiner Zeitgenossen und alten Freunde durch die Nachtlokale, noch streicheln sie mit größter Zartheit die Arme der Damen von der Schulter bis zur Hand hinunter — eine Gewohnheit des Herrn Altenberg — und sagen dichterische Worte, die freilich die Damen von heute nicht so zu würdigen wissen wie die von dazumal. Sie sind es schon zu sehr gewohnt und wissen auch nicht, woher es stammt. So etwas müßten sie wie eine kostbare Antiquität betrachten. Aber sie wissen ja nichts von Stil, nichts von Tradition, haben zu wenig gelesen und meistens auch nur wenig Bildung. Was versteht denn so eine heutige Dame von dem Reiz eines ganz schäbigen Nachtlokals? Sie wollen alle nur goldene Wände und seidene oder samtene Sitzgelegenheiten, einen Portier mit goldenen Borten und ein „Meer von Licht“. Auch die Kunst der Konversation ist den meisten nicht gegeben, weswegen die Musik so laut spielen muß. Heute ist das so: Einer geht hin, um zuzuschauen, wie der andere sich unterhält. Und umgekehrt. Das ist die reine Wahrheit über das Nachtleben.